



Oskar Moll, Selbstbildnis (Litho)

MARGINALIEN

Amerikabriefe von Weiß Ferdl.

New York, Ende März.

Der erste Eindruck.

Auf den ersten Blick merkte ich, daß New York ganz, ganz anders ist als München, Himmelsapparat, ist das eine Stadt! Da rührt sich was! Es wohnen etwa sieben Millionen Menschen hier beisammen, Menschen aus allen Weltgegenden, alle Rassen, weiße, gelbe, rote. Kunststück, da soll sich dann auch noch nichts rühren? So viele Menschen wohnen hier so eng beisammen und doch fühlt man sich auf der ganzen Welt nirgends einsamer wie hier — wenn man weder Englisch spricht, noch versteht. Staunend, bewundernd stehst du vor den Wolkenkratzer-Ungeheuern, renkst dir den Hals aus, zählst die vielen, vielen Stockwerke, sagst ein- um das andermal: „Fabelhaft! Unglaublich!“ Und im Innern denkst du still und ein bisserl wehmütig: „Unser Marienplatz mit dö Frauentürm, g'fällt ma halt dö vui besser!“ — Manche werden dies sehr rückständig finden, aber i kann ma net helfen, i bin halt a so!

Ich wohne im Grand Hotel am Broadway, 31. Straße, 10. Stock, Zimmer Nr. 1005. Denken Sie nun nicht, weil das „Grand“ heißt, muß das etwas ganz Erstklassiges sein. O nein, es ist ein altes, kleines Hotel, hat nur elf Stockwerke und etwas über 1200 Zimmer, für amerikanische Verhältnisse ungefähr das, was bei uns in München der Stiefelwirt in der Sendlingerstraße ist. Bei jedem Zimmer ist ein Bad dabei; das ist kein Luxus — New York ist nicht sauber, da fliegt allerhand umher; das Tragen von Autobrillen ist ratsam, und wenn man einen Tag in der Stadt rumgelaufen ist, braucht man ein Bad. Papiernot gibt es hier nicht; Zeitungen liegen haufenweise auf der Straße. Jeden Morgen liegt vor meiner Tür ein Blatt im Riesenformat, die „New-Yorker Times“. Gestern Sonntag waren zehn Beilagen dabei, 222 gedruckte Seiten! Das bekommen die Hotelgäste gratis — das ist aber auch das einzige, was man hier geschenkt kriegt.